

TIERGESUNDHEIT ^{aktuell}®

Satteldruck:
Was nicht passt, wird
passend gemacht

Kurznotiert

**Herpesinfektion
beim Pferd:**
An Impfung denken

Buchtipp
„Pferdewirtprüfung Band 2:
Nachhaltige Fütterung“

Training bei Sommerhitze:
Auch ans Pferd denken!

Weidemanagement:
Angewandte Wissen-
schaft oder kleines 1 x 1?

Mondblindheit:
Wenn sich das
Pferdeauge trübt

Sammelkarte 13:
- Engelstropete
- Hortensie



Satteldruck: Was nicht passt, wird passend gemacht

Satteldruck ist kein triviales Problem. Schlecht sitzende Sättel verursachen über kurz oder lang große Probleme für Pferd und Reiter. Dann muss der Tierarzt richten, was gute, individuelle Beratung beim Sattelkauf hätten verhindern können. Satteldruck und -ekzem sind vermeidbare Übel. Regina Bartel beschreibt, worauf beim Sattelkauf zu achten ist.



Foto: Engels

Ob Pferd und Reiter Spaß haben, hängt auch vom richtigen Sitz des Sattels ab.

Schon einmal einen Trekking-Rucksack gekauft? Einen ganz großen mit vielen Riemen und Gurten, mit verstärktem Tragegestell und diversen Polstern, einen, bei dem der Verkäufer im Fachgeschäft sehr viel erklärt über gleichmäßige Gewichtsverteilung und die richtige Passform, damit der Rücken nicht unter dem Gepäckstück leidet? Was für den Wanderer der Rucksack mit Gepäck darin, ist für das Pferd der Sattel samt Reiter: Nicht das Gewicht, das es trägt, ist entscheidend, sondern dass der Sattel perfekt sitzt. Dann sind physiologisch richtige Bewegungsabläufe möglich, das Tier kann sich wohlfühlen, auf Hilfen reagieren und konzentriert arbeiten. Ein Lebewesen mit Schmerzen kann das nicht.

Sensible Reiter merken spätestens, wenn das Pferd spürbar keine Freude an der Bewegung hat, mit dem Kopf und dem Schweif schlägt, in den Gangarten unsauber wird und aus dem Takt gerät oder schon im Stand versucht, eine Schonhaltung einzunehmen, dass etwas nicht in Ordnung ist. Ein kritischer Blick auf die Hufe ist in solchen Situationen immer richtig, aber oft liegt das Problem weiter oben am und unterm Sattel.

Wo der Sattel drückt

Schmerzen und Verspannungen treten automatisch auf, wenn der Sattel zum Beispiel direkt Druck auf die Wirbelsäule ausübt, die Schulter einzwängt oder ungleichmäßig aufliegt. Sättel, die zu kurz oder zu lang für den Pferderücken sind, belasten an den falschen Stellen und das verstärkt sich noch, wenn das Tier sich bewegt. Vor allem bei Westernsätteln ist die Länge ein ganz wesentliches Element der Passform. Bei Spring- und Dressursätteln beobachten Sattler dagegen oft, dass Sättel auch noch mit durchgerittener und dadurch unebener Polsterung benutzt werden, obwohl sie längst unbrauchbar sind.

Eine Satteldecke kann mangelhafte Polsterung und schlechten Sitz eines Sattels nicht ausgleichen. Unter Umständen verschlimmert die Decke sogar das Problem: Gerade geschnittene Decken können während des Reitens durch das Sattelblatt straff gezogen werden und Spannungen am Pferderücken verstärken. Dick gepolsterte Westernsattelunterlagen verlieren mit der Zeit ihre Dämpfung, weil das Material spröde wird. Und auch bei der perfekten Decke und einem guten Sattel bleibt noch ein Kernproblem: Schlampiges Satteln.

Es zwickt und zwackt

Erste Anzeichen, dass sich das Pferd unter dem Sattel nicht wohl fühlt, zeigt es über sein Verhalten. Offensichtlich wird es, wenn das Tier beim Putzen am Rücken empfindlich reagiert oder gar die Ohren anlegt, wenn es Reiter samt Sattel auf sich zukommen sieht.



Foto: Jan-Paul-Herr

Verteilung und Lagerung des Gewichts sind entscheidend.



Foto: M.-Giro-mann

Falsch geparkt? Das kann auch für den Sattel gelten.





Foto: Lothar Lenz

Weißer Stellen zeigen, wo Wunden verheilt sind.

Sattel- und Gurtzwang sind nicht immer Unartigkeiten, sondern können auch Ausdruck von Schmerzen sein, die das Pferd zu vermeiden versucht. Wenn das Tier beim Aufsteigen den Rücken stark durchdrückt und in verspannter Haltung bleibt, muss der Reiter erkennen, dass etwas nicht stimmt.

Chronische Fehlhaltungen können zu Veränderungen in der Bemuskulung und zu Verschleiß am Knochengestüt führen - beides behindert die normalen Bewegungsabläufe noch weiter, so dass sich die Probleme mit der Zeit verstärken.

Langfristig kann ein schlecht sitzender Sattel das Entstehen eines offenen Satteldrucks oder Sattellekzems bedingen. Dann zeigen sich am Widerrist und in der Sattellage ganz offen schmerzempfindliche Druckstellen, die Haare sind aufgeraut, abgebrochen oder fallen aus, die Haut ist angeschwollen. Entzündete, offene Stellen entstehen, teilweise kommt es zur Bildung von Widerristfisteln und großflächigen Geschwüren.

Spätestens jetzt muss der Besitzer des Pferdes den Tierarzt holen. Selbst kann der Halter, der den krankhaften Zustand erst so spät bemerkt hat, kaum etwas tun, außer dem Pferd durch Kühlen und Säuberung des Fells Linderung zu verschaffen.

Salbe und Gymnastik

Bei offenen Wunden ist die Diagnose im wahrsten Wortsinn offensichtlich. Wer es genauer wissen will, weil sehr schnelle Heilung nötig ist, kann auf neuere Diagnoseverfahren setzen: In der Diagnosestellung von Krankheiten, die mit Entzündungen einhergehen, wird seit kurzem Thermographie eingesetzt, die als Methode zur Prüfung der Wärmeisolierung von Häusern bekannt ist. Sie funktioniert auch bei Lebewesen: Die Wärmebildkamera stellt die Wärmeabstrahlung des Körpers in unterschiedlichen Farben bildlich dar. Da sich entzündliche Prozesse durch erhöhte Temperatur in den

betroffenen Geweben bemerkbar machen, lässt sich sehr genau eingrenzen, woher genau die Schmerzen kommen und welches Ausmaß die geschädigten Partien wirklich haben.

Im Anschluss an die Diagnosestellung behandelt der Tierarzt die wundete Haut und die entstandenen Ekzeme. Häufig helfen zum Beispiel desinfizierende Salben, wie Zinkpaste. Wichtig ist: Nicht irgendwas auf die Wunde schmieren, sondern einen Veterinär fragen. Er verschreibt das passende Präparat und kann notfalls die Entzündung zusätzlich mit Antibiotika bekämpfen. Die vom Fachmann verschriebenen Salben müssen gemäß der Anweisungen meist täglich aufgetragen werden, bis die Wunden verheilt sind.

Das Fell wächst an den betroffenen Stellen später wieder nach, bleibt dann aber häufig weiß.

Weißer Haare im Widerristbereich, die nicht zur übrigen Fellfärbung passen, deuten darauf hin, dass es hier einmal ein Problem gegeben haben könnte.

Hat sich ein Ekzem gebildet, darf das Pferd bis zur vollständigen Heilung nicht gesattelt werden. Da es selbstverständlich auch in dieser Zeit Bewegung braucht, sollte es als Handpferd mitlaufen oder longiert werden, auch Spaziergänge oder das Reiten ohne Sattel verträgt der Patient. Gymnastik gleicht die meist über lange Zeiträume falsche Belastung aus und verbessert die Beweglichkeit des Tieres. Tierärzte, gute Reitlehrer oder auf Tiere spezialisierte Physiotherapeuten können Tipps geben, welche Bewegungsabläufe dem Tier gut tun. Pferdehaltung ist mehr als Putzen, Ausmisten und Reiten: Die Rekonvaleszenz bietet dem Reiter Chancen, dass durch Schmerzen beim Reiten geschädigte Zutrauen des Tieres wieder zu verbessern. Tägliche Beschäftigung mit dem Tier und Bewegung halten die Neugier des Pferdes wach und der Patientenbesitzer wird auch nicht dümmen.



Foto: Engels

Alles stimmt und fließende Bewegungen sind möglich.

Vorsorglich sorgfältig

Ein Ekzem in der Sattellage ist auch die Folge unzureichender Schweißverdunstung: Die Haut schwillt an, wird empfindlich für Infektionen und bricht schließlich auf. Unter einem nicht passenden Sattel schwitzt das Pferd beim Reiten nicht gleichmäßig: Stellen, an denen der Sattel nicht aufliegt, bleiben trocken, an Druckstellen ist das Fell aufgeraut und sieht stumpf aus, Haare knicken ab.

Dieses Schweißbild im Fell zeigt sich nach jedem Ausritt beim Absatteln lange bevor es zu Verhaltensänderungen, Schäden an der Wirbelsäule oder offenen Wunden kommt. In dieser Phase kann noch ein Sattler Abhilfe schaffen, der den alten Sattel neu aufpolstert.

Decken und andere Unterlagen können eine unzureichende Anpassung des Sattels an den Pferderücken nicht ausgleichen, sie dienen im Grunde nur dazu, dass der Sattel nicht vom Schweiß und Talg aus dem Fell angegriffen wird.

Es gibt Messverfahren, die am stehenden Pferd und in Bewegung prüfen, ob der Sattel passt.

Spezielle Sensordecken erfassen, in welcher Bewegungsphase, wo Druck ausgeübt wird, die Software kann dann errechnen, welche Veränderungen - zum Beispiel dickere Polster am Sattel - nötig sind oder ob generell ein ganz anderes Modell her muss.

Mehrere Firmen bieten solche Meßsysteme an, eingesetzt werden sie zum Beispiel vom Fachhandel für Pferdebedarf oder von freien Beratern. Oft ist ein Teil der Messung eine Videoanalyse, bei der sowohl Druckmessungsergebnisse als auch Reiter und Pferd im Bild zu sehen sind. Diese Videoanalyse nimmt also nicht nur Pferderücken und Sattel ins Visier - sie zeigt auch, wo der Reiter durch Haltungsmängel die Fehlbelastung verstärkt oder sogar verursacht.

Einige Anbieter, die mitsamt Messdecken und Analysegeräten auf den Reiterhof kommen, können auch für Reitstunden gebucht werden.

Wenn das Ergebnis der Messung ist, dass Veränderungen am Sattel erforderlich sind, gehen die Daten an einen Sattler, der die notwendigen Anpassungen vornimmt. Generell sollten Sättel - je nach Nutzungsintensität - regelmäßig vom Fachmann geprüft und angepasst werden. Da sich Pferde im Laufe ihres Lebens körperlich verändern, ist diese regelmäßige Kontrolle, ob der Sattel noch zum Pferderücken passt, eine gute Vorsorge. Bei der Neuanschaffung von Pferd und/oder Sattel ist oberstes Gebot: Niemals irgendeinen Sattel kaufen, immer von Fachleuten beraten lassen, die sich Pferd und Sattel zusammen ansehen.

Fazit

Keine Kompromisse: Ein Sattel muss perfekt sitzen. Doch auch bei der Verwendung des perfekt sitzenden Sattels ist hohe Aufmerksamkeit beim Auf- und Absatteln unabdinglich. Dem aufmerksamen Betreuer fällt frühzeitig auf, wenn der Sattel drückt und er sorgt sofort für Abhilfe. Druckstellen im Widerristbereich müssen rechtzeitig behandelt werden, damit keine Fistel entsteht. ■



Foto: schemmi_pixelio.de

Schieflage: Reiter, Sattel, Situation oder ist doch nur die Perspektive schräg?

Regina Bartel

Herpesinfektion beim Pferd: An Impfung denken

Über alle Länder und Kontinente hinweg ist das Equine Herpesvirus (EHV) mit seinen verschiedenen Subtypen verbreitet, wobei sämtliche Pferderassen betroffen sind. Zudem ist der Erreger nicht auf eine bestimmte Jahreszeit beschränkt, sondern tritt ganzjährig auf.

Das Virus ruft verschiedene Erkrankungen hervor: Atemwegsinfektionen, Spätaborte und Erkrankungen des Nervensystems. Meist bekommen erkrankte Tiere zunächst Fieber von über 39 Grad, kurz darauf zeigen sich Husten, Nasen- und Augenfluss. In anderen Fällen treten nach dem Fieber Koordinationsstörungen sowie eine Steifheit der Muskulatur, insbesondere der Hinterhand, auf. In schweren Fällen führt dies bis zur Bewegungsunfähigkeit, zum Festliegen und einer Lähmung der Blase und des Anus, so dass Wasserlassen und Kotabsatz nicht mehr möglich sind.

Nur gut 50 Prozent der solchermaßen erkrankten Pferde erholen sich vollständig. Eine weitere Verlaufsform der Erkrankung bleibt zunächst unbemerkt: Das Virus kann die Gebärmutter Schleimhaut trächtiger Stuten befallen und zu Aborten im späteren Zeitraum der Trächtigkeit (8. bis 10. Trächtigkeitmonat) führen. Die Stute zeigt vor dem Abort keinerlei Symptome. Fohlen, die trotz einer EHV-Infektion zur Welt kommen, sterben auch mit intensiver Behandlung nach wenigen Tagen.

Wie beim Menschen gilt: Einmal Herpes, immer Herpes! Nach einer Erstinfektion tragen befallene Tiere das Virus dauerhaft in sich. Etwa 70 bis 80 Prozent aller Pferde in Deutschland sind latent infiziert. Bei Stress etwa durch Erkrankungen, Stallwechsel, körperliche Überbelastung oder Fütterungsfehler kann das Virus wieder aktiviert werden. Dies führt eventuell zu einer erneuten, milder verlaufenden Erkrankung und in

jedem Fall zu einer erneuten Ausscheidung des Virus, wodurch andere Pferde gefährdet sind.

Regelmäßige Impfungen (alle sechs Monate) schützen auch bereits einmal erkrankte Tiere vor einer neuerlichen schweren Erkrankung und verhindern bei einer Reaktivierung der Viren ein massives Ausscheiden der Erreger. So können auch Artgenossen vor (Neu-) Ansteckung geschützt werden. Die durch die Impfung erworbenen Antikörper fangen die Viren auf ihrem Weg aus dem Gewebe, in dem sie „schlummerten“, in die Atemwege ab und machen sie größtenteils unschädlich. Dies ist von besonderer Bedeutung, da die Übertragung von EHV hauptsächlich durch Tröpfcheninfektion beim Husten stattfindet. Mit einem guten Impfmanagement kann ein Tierarzt also Pferdebestände vor Ausbrüchen schwerer Herpesinfektionen schützen. ■

Buchtipps:

Pferdewirtprüfung Band 2 - Nachhaltige Fütterung

Der im Februar 2010 erschienene Band 2 der Reihe Pferdewirtprüfung beschäftigt sich mit der nachhaltigen Pferdefütterung. Nachhaltig meint in diesem Zusammenhang, dass die Fütterung umweltverträglich, betriebswirtschaftlich sinnvoll und sozial gerecht sein sollte. Der Autor Dietbert Arnold macht deutlich, dass dies zusammen mit einem praxisgerechten Qualitätsmanagement Koliken, Rehe und Magengeschwüre verhindern sowie Pferde leistungsfähig, stark und gelassen machen kann. Der Autor gibt praktische Ratschläge zur individuellen Rationsgestaltung und informiert auch über die Zusammensetzung und Bewertung der Futtermittel.

Mit diesem Werk bereiten sich professionell handelnde Pferdewirte und Pferdewirt-

schaftsmeister erfolgreich auf ihre Abschlussprüfung vor, um im Anschluss ihre ihnen anvertrauten Pferde gesünder und wirtschaftlicher zu füttern. Aber auch für Pferdehalter ist dieses Buch ein gutes Nachschlagewerk. Band 1 dieser Reihe beschäftigt sich mit dem richtigen Stallklima und der soeben erschienene Band 3 enthält Formeln & Faustzahlen. Der Autor Dietbert Arnold ist öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für Pferdezucht und -haltung, Berufsschullehrer für Pferdewirte und Mitglied in zahlreichen Prüfungsausschüssen des Berufes Pferdewirt.

Das Fachbuch (1. Auflage vom 5. Februar 2010) umfasst 240 Seiten und ist zu beziehen bei Books on Demand, www.bod.de, ISBN-13: 978-3839131206, Preis: 36,90 €. ■





Foto: msprague

Wettkämpfe finden oft in der Mittagshitze statt - bei großer Hitze ist zu überlegen, die Teilnahme dann abzusagen.

Training bei Sommerhitze: Auch ans Pferd denken!

Sommerzeit ist Pferdezeit: Turniere, Training und Ausritte machen bei Sonnenschein einfach am meisten Spaß! Bei hohen Außentemperaturen sollte man sich selbst und seinem Pferd jedoch nicht zu viel abverlangen. Insbesondere wer keine Turnierambitionen hat, verlegt das Reiten in die frühen Morgen- oder die späteren Abendstunden, wenn die Sonne deutlich weniger heiß vom Himmel brennt. Ist das nicht möglich, sind eine schattige Halle oder Waldstrecke gute Ausweichmöglichkeiten. Lediglich Turnierreitern wird empfohlen, auch zu anderen Tageszeiten zu trainieren - die Wettkämpfe finden generell vormittags bis nachmittags statt und die Tiere müssen langsam darauf vorbereitet werden. Gegebenenfalls ist es allerdings auch angebracht, bei zu großer Hitze auf eine Teilnahme zu verzichten.

Im Anschluss an das Training oder den Ausritt ist Abkühlung gefragt. Nach einer Verschnaufpause wäscht man zunächst mit einem Schwamm und Wasser oder Essig-

wasser gründlich die Sattel- und Gurtlage, eventuell auch Brust, Bauch und den Bereich zwischen den Hinterbeinen. Die sensiblen Pferdebeine verdienen besondere Aufmerksamkeit: Ein mäßig starker Wasserstrahl aus dem Gartenschlauch wird jeweils vom Huf bis zum Vorderfußwurzelgelenk geführt. Auch eine kurze Ganzkörperdusche aus der Sprühdüse des Schlauches schätzen manche Pferde sehr. Die Kühlung nach dem Training fördert die Durchblutung und hilft so, Gelenkproblemen und ähnlichen Beschwerden vorzubeugen. Außerdem regt sie den Kreislauf an.

Gerade bei hohen Temperaturen ist es wichtig, dass Pferde viel trinken. Frisches, sauberes Wasser aus einer Selbsttränke sollte ihnen ständig zur Verfügung stehen. Während des Trainings oder Rittes schwitzen Pferde im Sommer verstärkt und verlieren so viel Flüssigkeit und zudem Mineralstoffe und Spurenelemente. Ein Salzleckstein und - bei großer Belastung - die Gabe von Elektrolyten

über das Tränkwasser nach dem „Einsatz“ des Vierbeiners gleichen den Verlust wieder aus.

Ein weiteres Problem, das durch das Schwitzen entsteht: Schweißgeruch zieht Mücken, Bremsen und Fliegen geradezu magisch an. Nach dem Reiten gilt es deshalb, wie oben beschrieben, den Schweiß vom Pferdekörper zu waschen. Um die geflügelten Plagegeister auch während des Trainings oder auf der Weide fernzuhalten, kann man auf verschiedenste Insektenabwehrmittel zurückgreifen.

Die Inhaltsstoffe dieser Mittel riechen sehr stark, was wohl den Schweißgeruch überdeckt, so dass Mücke & Co. ihn nicht mehr wahrnehmen können. Neben chemischer Repellentien sind auch biologische Produkte auf Basis neutraler Öle erhältlich, die mit ätherischen Ölen wie Minze, Eukalyptus oder Lavendel versetzt sind. Eine Mischung aus einem Drittel Obstessig und zwei Dritteln Wasser wirkt ebenfalls, wenn auch nicht sehr langanhaltend. ■

Weidemanagement: Angewandte Wissenschaft oder kleines 1 x 1?

Unsere Pferdeweiden bilden den seit Jahrmillionen angestammten Lebensraum des Lauftieres und selektiven Pflanzenfressers Pferd nach. Beginnend im "Kindergartenalter" des Fohlens bis hin zum "Seniorenheim" des nicht mehr reiterlich genutzten Oldies ist die Weide der artgerechteste Lebensraum für Pferde. Eine gepflegte, in Ertrag und Pflanzenzusammensetzung den besonderen Bedürfnissen angepasste Weidefläche sollte deshalb ein Pferdeleben lang als gesunde Nahrungsgrundlage, sicherer Ort zur körperlichen und seelischen Entspannung und Regeneration sowie als Garant einer unverzichtbaren Grundfitness zur Verfügung stehen. Wie dieses Ziel zu erreichen ist, hat Sylvia Deckert zusammengetragen.







Foto: Sylvia Deckert

Nach der Winterbeweidung steht das gesamte Intensivpflegeprogramm an inkl. Nachsaat und mehrmonatiger Ruhephase.



Foto: Sylvia Deckert

Eine gesunde Weide ist der Garant für die Gesunderhaltung der Weidetiere.

Gesund, sprich rohfaser- und mineralstoffreich sowie eiweißarm grasen, dabei im Schritt größere Entfernungen zurücklegen; nach Herzenslust ohne Verletzungsgefahr rennen, steigen, buckeln und wälzen; gern auf einem lauschigen Schattenplätzchen oder auch mal in der wärmenden Sonne ruhen; intensive Sozialkontakte zu den Artgenossen pflegen mit der Möglichkeit, sich bei Bedarf mal hinter einen "Raumteiler" pflanzlicher oder baulicher Art zurückzuziehen; ausreichend Licht zur Vitamin D-Bildung und saubere Luft zur Gesunderhaltung der Lungen "tanken"; auf elastischem und durchlässigem Untergrund frei ausschreiten; die Hufe zwecks Abhärtung unterschiedlich festen Bodenbeschaffenheiten aussetzen; natürlich keinesfalls in Kontakt mit Giftpflanzen, Parasiten und Allergieauslösern kommen ... So eine optimale Weide muss aus Pferdesicht eine Vielzahl von Anforderungen erfüllen, damit sie ein Paradies auf Erden ist.

Ansprüche der Weide

Doch paradiesische Zustände sind bekanntlich schwer zu finden. Unsere Weiden - lebendige, ständiger Veränderung unterliegende, hochempfindliche Ökosysteme, bestehend aus einer intakten gesunden Pflanzengemeinschaft, ebensolchen Bodenverhältnissen und einer Unzahl von Kleinstlebewesen - wollen umsorgt sein. Nährstoffversorgung, Pflege- und Hygienemaßnahmen liegen in der Hand ihres Bewirtschafters.

Pferde leisten zur Gesunderhaltung ihres Lebensraums leider keine Unterstützung, im Gegenteil. Die Einhufer knabbern einiges raschelkurz, verschmähen dafür anderes, rothen Schmachthaftes aus, düngen unsachgemäß mit ihren Hinterlassenschaften. Sie treten zarte Pflänzchen kaputt und den Boden dicht. Sie bohren durch Drehbewegungen mit den Hufen kratertiefe Löcher und hobeln die Grasnarbe im Zuge spektakulärer Bremsmanöver ab. Kein Wunder, dass das Lebewesen Weide auf derart ruppige Behandlung empfindlich reagiert - es zieht sich zurück oder bringt einen Bewuchs hervor, der den Belastungen zwar standhält, dafür aber den Pferdemaulern nicht mundet.

Um der heiklen Lebensgemeinschaft von Pferd und Weide zumindest eine Chance auf ein erträgliches Miteinander zu geben, ist es zuerst notwendig, die Besatzdichte der Weidegröße und Weidedauer dem jahreszeitlich schwankenden Futteraufwuchs anzupassen. Als Faustregel gilt: bei ganztägigem Weidegang sollte für ein Großpferd ein Hektar Land zur Verfügung stehen!

Die Probleme der Wechselwirkungen zwischen Pferd und Weide sind aber dadurch nur theoretisch gelöst. Denn in der Praxis hat der Dritte im Bunde auch noch ein Wörtchen mitzureden.



Foto: Sylvia Deckert

Moos, Unkräuter, geschädigte Grasnarbe, Unebenheiten - hier ist Pflege unbedingt von Nöten.

Wünsche des Pferdehalters

Auch der Mensch hat seine legitimen Vorstellungen von der optimalen Weide. Vorrangig soll sie selbstverständlich den Freizeit- oder Sportkameraden Pferd gesund und fit halten, den Erhaltungsbedarf während der Sommermonate sicher stellen. Doch das Was? Wann? und Wie? ist nicht nur auf ausreichend dimensionierten Flächen von Bedeutung, sondern für das Haushalten mit kleineren Weiden unverzichtbar.

Und weil Mensch auch ab und zu reiten und nicht nur als Hobbylandwirt tätig sein möchte, stellt sich zusätzlich noch die Frage nach einem akzeptablen Arbeits- und Zeitaufwand bei größtmöglichem Erfolg. Ohne ein Loch in die Haushaltskasse zu reißen, natürlich!

Was sich hier wie eine schier unlösbare (Weide-)wirtschaftliche Problemstellung präsentiert, ist aber genau genommen einfach wie das kleine 1 x 1. Aufmerksames Hinschauen, etwas Know-how und Gespür fürs richtige Timing vorausgesetzt.

Eine vom Futterbewuchs her intakte Weide versorgt das Pferd mit den unterschiedlichsten Gräsern und Wildkräutern. In ausbalanciertem Verhältnis sind die im Handel erhältlichen Saatmischungen speziell für Pferdeweiden zusammengesetzt aus Ober- und Untergräsern. Sie liefern das Hauptfutteraufkommen und sorgen für Trittfestigkeit und Mähverträglichkeit. Ein höherer Anteil von fruktanarmen Magergräsern wäre wünschenswert, aber leider gedeihen selbige nicht auf allen Böden und vertragen weder Biss noch Tritt ausreichend.

Handelsübliche Saaten werden häufig durch Rot- und Weißklee oder durch Kräuter-saatbeimischungen ergänzt -keinesfalls unproblematisch! Der eiweißreiche und roh-faserarme Weißklee breitet sich bei zu kurzem Verbiss der Grasnarbe explosionsartig aus. Individuell als "lecker" eingeschätzte Kräuter werden, so die Saat der magerbödenliebenden Kräuter überhaupt keimt, im frühen Entwicklungsstadium abgeweidet und kommen nicht mehr zur Selbstaussaat. Die weniger geschätzten Sorten hingegen werden keines Bisses gewürdigt und vermehren sich stärker als erwünscht.

Verlässliche Auskunft über den "haben-" Zustand unserer Weide geben zusätzlich bei genauer Betrachtung die Dichte der Grasnarbe und einige sogenannte Zeigerpflanzen.



In über 200 Videos geben Tierärzte Auskunft

www.Tiergesundheit-aktuell.de

DAS Tierhalterportal im Internet!

Auch ohne alljährliche Bodenanalyse vermitteln sie ein aussagekräftiges Bild des Standortes. Vermehrtes Auftreten von Breitwegerich, Hirtentäschel, Gänseblümchen und Butterblume zeugen von Überweidung. Der kriechende Hahnenfuß weist auf zu starke Bodenverdichtung hin, der direkten Folge zu starker Trittbelastung. Quecke und Diestel breiten sich vor allem bei Unterweidung aus, massenhaftes Auftreten von Löwenzahn wird begünstigt von einer starken Stickstoffdüngung. Den Tatsachen mutig ins Auge zu blicken ist der erste Schritt zur Veränderung. Um die Dinge dann in Angriff zu nehmen, ist das zeitige Frühjahr ein günstiger Ausgangspunkt.

Schleppen und Walzen

Zu den obligatorischen Arbeiten vor Beginn der Vegetationszeit gehört im zeitigen Frühjahr zuerst das Abschleppen der Weide bei trockenem, frostfreiem Wetter. Maulwurfshaufen werden mit diesem Verfahren auseinander gezogen, altes verfilztes Gras und Moos wird ausgerissen, der Boden wird geebnet. Sinnvoller Weise sollte die zu bearbeitende Fläche frei von Pferdekot sein, damit Parasiten nicht großflächig verteilt werden. Das Thema Weidehygiene hat aber noch einen weiteren Aspekt: unverrotteter Pferdemist entzieht dem Boden während des Zersetzungsprozesses Stickstoff, einen der wichtigsten Pflanzennährstoffe. Um den Mangel auszugleichen, wäre dann eine vermehrte künstliche Stickstoffzufuhr von Nöten - ein Teufelskreis. Damit vom Frost hochgefrorenen Gräser wieder ausreichend mit dem Erdboden verbun-

Kalkstickstoff verbessert Weidehygiene

Auf zur Beweidung vorgesehenen Flächen ist die Verwendung von Kalkstickstoff zu überlegen. Er fördert durch seine langsame und gleichmäßige Wirkung besonders die wertvollen blattreichen Untergräser, was die Ausbildung einer dichten und strapazierfähigen Grasnarbe begünstigt. Zusätzlich wirkt Kalkstickstoff in den ersten Tagen nach dem Ausstreuen durch seine kurzfristig an der Bodenoberfläche auftretenden Umsetzungsprodukte auch gegen frisch gekeimte Unkräuter, deren Wurzeln noch nicht tief in den Boden eingedrungen sind. So werden auch die Sämlinge des giftigen Jakobskreuzkrautes ausgeschaltet. Darüber hinaus vernichtet Kalkstickstoff auch die Larven verschiedener Parasiten wie z.B. die Larven der Strongyliden (Palisadenwürmer). Um die geschilderten Sonderwirkungen zu erzielen, ist eine Aufwandmenge von 300 bis 400 Kilogramm Kalkstickstoff je Hektar notwendig. Der günstigste Zeitpunkt für Anwendung von Kalkstickstoff liegt im zeitigen Frühjahr. Nach einer Wartezeit von 14 Tagen können die Pferde wieder auf die Weide. Aufgrund der lange anhaltenden Düngerwirkung des Kalkstickstoffs ist eine Nachdüngung mit Stickstoff wenn überhaupt erst wieder im Juli notwendig.

den werden und somit die Wasserversorgung über die Wurzeln gewährleistet ist, wird gewalzt. Vor allem moorige und anmoorige Böden sind für Lockerungen besonders prädestiniert und erfordern ein jährliches Walzen. Der Einsatz der Wiesenwalze trägt außerdem zum Einebnen des Bodens bei und verbessert die angestrebte Tragfähigkeit der Grasnarbe.

Düngen nicht vergessen

Während einer Regenperiode steht die Düngung auf dem Programm. Ausschlaggebend für Höhe und Art der Düngung ist der Nährstoffgehalt des Bodens. Ungefähr alle fünf Jahre sollte eine im Frühjahr genommene Bodenprobe Aufschluss über Nährstoffstatus und pH-Wert geben.

Das untersuchende Labor erstellt dann gleichzeitig mit der Analyse eine Empfehlung zur Düngung und Kalkung. Die Düngung kann allerdings zur Gratwanderung zwischen Futteraufwuchs und Pferdegesundheit führen.

Durch den hohen Stickstoffgehalt anorganischer Düngeprodukte treibt das Gras sehr schnell. Folge ist eine verstärkte Wasser- und Eiweißeinlagerung mit entsprechender Abnahme des für Pferde wichtigen Rohfaseranteils. Das Zufüttern von Heu und Stroh wirkt der Unausgewogenheit zwar entgegen, aber dennoch sollte der Einsatz von Stickstoffdüngern äußerst moderat erfolgen. Weniger als 45 kg Stickstoff pro Hektar sind für die Frischfütterversorgung ausreichend, soll der Ertrag zwecks Heu- oder Silagegewinnung gesteigert werden wären 50 bis 70 kg Stickstoff angemessen.



Foto: Sylvia Deckert

Ein Spaziergang mit kurzzeitigem Anweiden am Wegesrand schont gleichermaßen Grasaufwuchs und Pferdeorganismus.

Grundsätzlich vorzuziehen ist die Bodenverbesserung mittels organischer Produkte. Über zwei bis drei Jahre verrotteter Pferdemist oder Komposterden versetzt mit Horn- und Knochenmehl und angereichert mit Thomaskali, Algenkalk oder Urgesteinsmehl ernähren das Bodenleben und fördern nachhaltig Pflanzenwachstum und -mineralstoffgehalt. Diese Form der Düngung erfolgt aber erst nach dem Abtrieb.

Weideführung richtig gemacht

Der bestimmende Faktor für den Weideauftrieb sollte weniger ein festes Datum als vielmehr die Aufwuchshöhe sein, vor allem, wenn mit der zur Verfügung stehenden Fläche gut gehaushaltet werden muss. Hat das Gras eine Höhe von ca. 20 cm erreicht, darf zeitlich limitiert angeweidet werden. Sofortiger Verbiss des sprießenden Grases würde den pflanzlichen Reservespeicher über Gebühr beanspruchen. Gleichzeitig wäre der Pferdeorganismus einer Flut von stoffwechselbelastenden Nährstoffen ausgesetzt. Verfettung, Hufrehe und erhöhte Allergiebereitschaft gehören zu den unliebsamen Folgen.

Um der Verbreitung von Pflanzen mit dicht am Boden anliegenden Blattrosetten (Löwenzahn, Gänseblümchen) den Nährboden zu entziehen, ist ein rechtzeitiger Weide- bzw. Koppelwechsel während der Saison das Mittel der Wahl. Durch die anschließende Reinigungsmahd nach jedem Umtrieb werden überständige Gräser gekürzt sowie Unkräuter abgeschnitten. Eine drei- bis fünfwöchige Ruhephase, eventuell mit vorheriger äußerst sensibler Stickstoffgabe, hilft den Gräsern bei der Regeneration. Giftpflanzen wie Jakobskreuzkraut, Herbstzeitlose oder Fingerhut sind natürlich sofort beim Erkennen auszugraben und zu vernichten.



Mit dem Abschleppen beginnen die Frühjahrsarbeiten.

Foto: Sylvia Deckert

Wird trotz aller Pflegemaßnahmen eine Nachsaat notwendig, ist diese am effektivsten Anfang September mit gleichzeitiger Düngung auf feuchtem Boden auszubringen. Für die Rösser sind nachgesäte und gedüngte Areale natürlich Tabu!

Wenn wir dann unseren Weiden noch eine regional unterschiedlich dauernde, mehrmonatige Winterruhe zugestehen, starten sie mit besten Voraussetzungen - selbst gesund und deshalb die Gesundheit unserer Pferde fördernd - in einen neuen Jahreszyklus.

Fazit

Das richtige Führen von Pferdeweiden ist sehr wichtig, um die Weiden langfristig mit guter Futterqualität zu erhalten. Die dafür notwendigen Maßnahmen sind gar nicht so komplex und aufwendig, wie vielfach gedacht. Im Frühjahr Schleppen, Walzen, gezielt Düngen und auf die richtige Weideführung achten trägt viel dazu bei, dass Pferdeweiden ohne großen Aufwand in gutem Zustand bleiben. ■

Sylvia Deckert



Yeeeeehaaaw! Vier-Sterne-Weiden!

Kalkstickstoff schafft eine dichte Grasnarbe und reinigt die Weide von Parasiten:

- ▶ Fördert die wertvollen Untergräser
- ▶ Stoppt die Bodenversauerung
- ▶ Bekämpft Weideparasiten

Kalkstickstoff – der ideale Pferdeweidendünger!

COUPON

Jetzt kostenlos anfordern:
CD „Gesunde Weiden – gesunde Pferde“
 mit Film, Jahresplaner, Tipps zur Düngung und Bodenuntersuchung

Name

Straße

PLZ/Ort

✂️ Coupon per Post einsenden oder eine E-Mail mit dem Betreff „Tiergesundheit aktuell“ senden an: perlka@alzchem.com

AlzChem Trostberg GmbH · CHEMIEPARK TROSTBERG
 Postfach 1262 · 83308 Trostberg
 T: 0 86 21/86-2967 · F: 0 86 21/86-2252
 E-Mail: perlka@alzchem.com · www.alzchem.de



Mondblindheit:

Wenn sich das Pferdeauge trübt

Früher nannte man das Phänomen „Mondblindheit“ oder „periodische Augenentzündung“, heute ist der Terminus technicus „Wiederkehrende innere Augenentzündung“ bzw. „Equine rezidivierende Uveitis (ERU)“. Um was es sich dabei handelt und wie Pferdehalter reagieren sollten, wenn ihr Pferd daran erkrankt, erklärt die Tierärztin Dr. Nicole Beusker aus Warendorf.

Es handelt sich bei der Wiederkehrenden inneren Augenentzündung um eine Entzündung der Aderhaut des Pferdeauges, die umliegende Strukturen, wie die Linse, die Hornhaut, den Glaskörper oder die Netzhaut, mit betreffen kann. Die Begriffe „Mondblindheit“ und „periodische Augenentzündung“ wurden dieser Krankheit aufgrund ihres periodischen Auftretens in längeren oder kürzeren Intervallen verliehen. Man nahm in früheren Zeiten an, dass die Augenentzündung mit den Mondphasen in Zusammenhang stehen könnte, und da die Pferde in der Folge der wiederkehrenden Entzündungen in der Regel erblindeten, entstand der Begriff „Mondblindheit“.

Nicht mit Bindehautentzündung zu verwechseln

Bei einem Pferd, das an ERU leidet, treten in kürzeren oder längeren Zeitabständen Entzündungen des Auges oder der Augen auf. Diese Entzündungen sind nicht mit einer leichten Bindehautentzündung zu verwechseln, die man unter Umständen durchaus selbst mit rezeptfreien Augensalben aus der Apotheke in den Griff bekommen kann. Bei einer leichten Bindehautreizung trübt das Auge etwas und kann jucken, die Bindehaut ist leicht gerötet, aber das Auge ist insgesamt nicht schmerzhaft, die Augenlider sind nicht geschwollen und das Auge ist normal weit geöffnet.

Bei einer ERU hingegen sind die Symptome sehr deutlich: geschwollene Augenlider, gerötete Bindehaut und Tränenfluss, hinzu kommen eine deutliche Lichtempfindlichkeit (das Auge wird zugekniffen) und Schmerzhaftigkeit, dazu eine enge Pupille und eventuell eine Trübung der vorderen Augenkammer und der Hornhaut.



Ein gesundes Pferdeauge ist weit geöffnet und klar und zeigt keinen Tränenfluss.

Nur wenige Pferde durchleben einen Entzündungsschub unbemerkt und symptomfrei und fallen erst durch Spätfolgen der ERU auf. Ganz wichtig: als Erstmaßnahme sollte man das Pferd an einen dunklen und ruhigen Ort bringen, aber ein akuter, schmerzhafter Schub der ERU gehört umgehend in tierärztliche Hände, denn die Pferde leiden unter extremen Schmerzen. Mit Medikamenten sind diese in der Regel gut in den Griff zu bekommen.

Folgen der ERU sind Trübungen der Hornhaut, eine Trübung der Linse (Katarakt), Verklebungen der Iris und der Traubenkörner mit der Linse (Synechien), Trübungen des Glaskörpers, Narben der Netzhaut, erhöhter Augeninnendruck und ein Schrumpfen des Auges. Je nach Schwere und Häufigkeit der Schübe kann es zur Erblindung des Auges kommen.

Auslöser sind Bakterien

Verursacht wird die ERU durch Leptospiren (Bakterien, die zu den Spirochäten gehören) und die durch diese Bakterien verursachte Entzündungs- und Immunreaktion im Auge. Leptospiren werden von Mäusen übertragen und siedeln sich im Glaskörper des Auges an. Studien zufolge haben/hatten etwa 80 Prozent der deutschen Pferdepopulation Kontakt mit Leptospiren, sind also seropositiv für diese Erreger. Unklar ist bisher, warum einige Pferde an ERU erkranken und andere nicht.

Die klinische Diagnose wird anhand des Vorberichts und der Augenuntersuchung gestellt. Jede Therapie der ERU hat den Erhalt des Sehvermögens und das Verhindern von schmerzhaften Entzündungsschüben zum Ziel, damit möglichst wenige permanente Schäden am Auge auftreten.

Sind die Schübe in ihrer Intensität und Häufigkeit gering (weniger als zweimal pro

Auch an Homöopathie denken

Reizungen und Entzündungen der Bindehaut können sowohl bei Menschen als auch bei Tieren auch homöopathisch behandelt werden, was verschiedene Studien und Fallbeschreibungen dokumentieren. Etwa der Fall einer jungen Warmblutstute*, die drei Wochen unter einer - vermutlich traumatisch bedingten - einseitigen schmerzhaften Keratokonjunktivitis mit Hornhauttrübung, Lidschwellung und starkem Tränenfluss gelitten hatte. Nach vier Tagen mit einer homöopathischen Behandlung waren die Konjunktivitis-Symptomatik und nach weiteren sechs Tagen auch die Hornhauttrübung abgeklungen. Beschrieben ist auch die biologische Behandlung eines fünfjährigen Friesenwallachs, der wegen eines massiven stumpfen Augentraumas in einer Klinik zehn Tage vorbehandelt worden war**. Bei dem Pferd hatte ein hochgradiges Hornhautödem bestanden, das eine Untersuchung der tiefer gelegenen Augenanteile auch nach zehn Tagen unmöglich machte. Unter zehntägiger Behandlung mit nichtsteroidalen Antiphlogistika und antibiotischen Augensalben kam es zu keiner Besserung. Das Pferd wurde mit schlechter Prognose hinsichtlich des Erhaltes der Sehfähigkeit nach Hause entlassen. Auch hier wurde eine biologische Behandlung eingeleitet. Nach sechswöchiger biologischer Therapie war eine vollständige Ausheilung erreicht.

Quellen: *May T.: Biologische Behandlung von Bindehaut- und Hornhauterkrankungen. Biol. Tiermed. 1995; 24(2): 63.
**Wassing T.: Behandlung eines stumpfen Augentraumas beim Pferd. Biol. Tiermed. 2009; 38(2): 4243

Jahr), so können sie mit steroidhaltigen Augensalben/-tropfen und einem Mittel zum Weitstellen der Pupille (nimmt die Schmerzhaftigkeit im Auge und verhindert Verklebungen der Iris mit der Hornhaut) behandelt werden. Dazu kommt in der Regel eine systemische Therapie mit entzündungshemmenden Medikamenten.

Operation am Glaskörper kann helfen

Werden die Abstände zwischen den Schüben aber kürzer, oder hält die akute Entzündung über mehrere Tage an, so ist in der Regel eine chirurgische Entfernung des Glaskörpers unter Vollnarkose (Vitrektomie) anzuraten. Ziel der Vitrektomie ist es, den Glaskörper (der auch die Leptospiren enthält) abzusaugen und durch ein Ersatzmaterial auszutauschen. Die meisten Pferde sind nach einer Vitrektomie frei von Entzündungsschüben.

Eine theoretische Alternative zur Vitrektomie ist eine Unterdrückung der Immunreaktion im Auge mit Hilfe von Ciclosporin-Implantaten. Diese sind jedoch noch nicht kommerziell erhältlich.

Fazit

Die Wiederkehrende innere Augenentzündung ist deutlich von einer normalen Bindehautentzündung zu unterscheiden. Auslöser sind Leptospiren, mit denen die meisten Pferde bereits Kontakt hatten, doch nicht jedes Pferd erkrankt dann auch. Wird das betroffene Pferd nicht behandelt, kann es erblinden. Eine Therapie der Mondblindheit durch den Tierarzt ist möglich bis hin zur völligen Entzündungsfreiheit, doch ist unter Umständen eine Operation am Glaskörper nötig. ■

Dr. Nicole Beusker

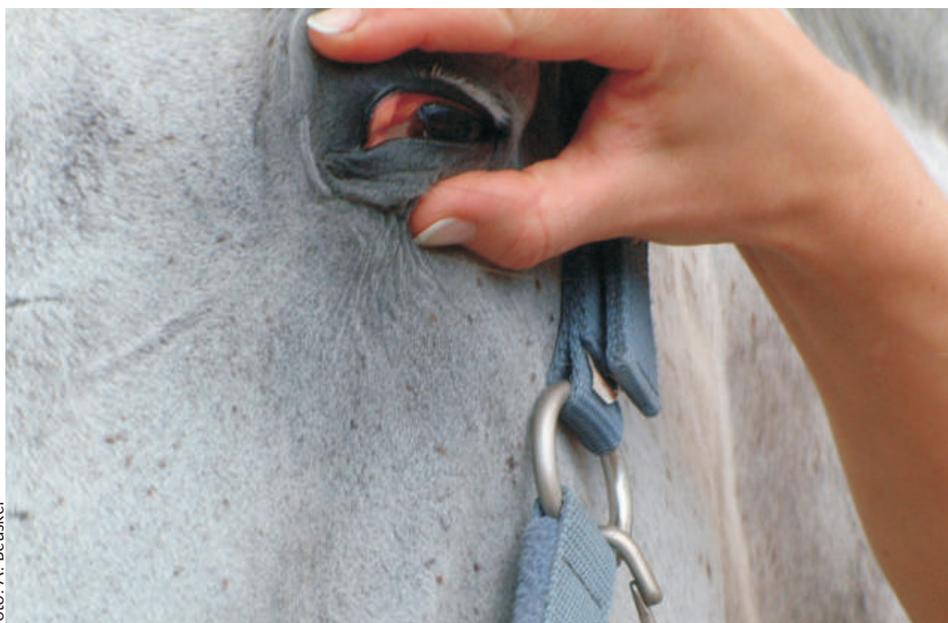


Foto: A. Beusker

Bei einer leichten Bindehautreizung ist die Bindehaut gerötet, das Auge ansonsten aber weitgehend unauffällig. Bei einer ERU hingegen wäre das Auge angeschwollen, schmerzhaft und trüb.

Impressum

Herausgeber
VetM GmbH & Co. KG
Am Stadion 2 - 4
26871 Papenburg
Tel: 0 49 61 - 9 82 88 - 17
Fax: 0 49 61 - 9 82 88 - 26
E-Mail : info@vetm.de

Redaktion
VetM GmbH & Co. KG
Am Stadion 2 - 4
26871 Papenburg
Tel: 0 49 61 - 9 82 88 - 17
Fax: 0 49 61 - 9 82 88 - 26
E-Mail : info@vetm.de

Realisation
VetM GmbH & Co. KG
Am Stadion 2 - 4
26871 Papenburg
Tel: 0 49 61 - 9 82 88 - 17
Fax: 0 49 61 - 9 82 88 - 26
E-Mail : info@vetm.de

ISSN 1867-3988

! Vorsicht Giftpflanzen !

Sammelkarte

13

Name: Engelstrompete



Giftklasse: +++ (sehr stark giftig)

Giftige Teile der Pflanze: Alle Pflanzenteile, besonders in der Blüte.

Dosis: ?

Symptom nach Aufnahme: Erregung (erhöhte Herzfrequenz) oder Depression (erniedrigte Herzfrequenz), übermäßiges Saufen, trockene Schleimhäute, Schluckbeschwerden, Kolik, erhöhte Temperatur, Koordinationsstörungen, Krämpfe, Ataxie, erhöhte Atemfrequenz, stark erweiterte Pupillen, Sehstörungen, Tod nach wenigen Stunden.

Hinweise: In der Hoffnung, sich LSD-ähnliche Trips herstellen zu können verspeisen Jugendliche Blüten, Blätter, Samen und kochen Tees oder rauchen getrocknete Pflanzenteile. Es besteht Lebensgefahr! Vorsicht bei Ferienhöfen!

Giftklasse: + (schwach giftig)

Giftige Teile der Pflanze: Alle Pflanzenteile sind giftig.

Dosis: ?

Symptom nach Aufnahme: Vergiftungen sind nur zu erwarten, wenn Hortensie als Futterpflanze gegeben wird.

Hinweise: In der Hoffnung, sich Joints herstellen zu können, rauchen Jugendliche getrocknete Blüten, Triebe und Blätter. Es besteht Lebensgefahr, da Hortensien Blausäure enthalten! Für Jugendliche besteht akute Lebensgefahr. Vorsicht bei Ferienhöfen!

Name: Hortensie



Eigene Notizen

Praxisstempel

Empty dashed box for a practice stamp.